

### Erstveröffentlichung

Der Aufsatz entstand als Beitrag zum Workshop »Ethische« Identität, Nation & innere Kolonisierung. Neue Methoden zu einer kulturwissenschaftlichen Erforschung der Habsburger Monarchie und ihrer Literatur/en (1867-1918), der am 14. und 15. 12. 2001 an der Universität Antwerpen stattfand.

1 Cf. v.a. die im französisch-ungarischen Zentrum für Gesellschaftswissenschaften *Atelier* und im *Collegium Budapest* laufenden Forschungsprojekte zu Schwerpunkten wie Wahrnehmung von Grenzen und Landschaften in Mitteleuropa. Die Publikation der bisherigen Ergebnisse ist bereits in Vorbereitung.

2 Cf. Jameson, Fredric: Third-World-Literature in the Era of Multinational Capitalism. In: *Social Text* (Herbst 1986), pp. 69-88. Im weiteren zit. n. der Ausg. mit dem leicht veränderten Titel: *World Literature in an Age of Multinational Capitalism*. In: Koelb, Clayton/ Lokke, Virgil (Hg.): *The Current in Criticism. Essays on the Present and Future of Literary Theory*. West Lafayette, Ind.: Purdue UP 1987, pp. 139-158.

3 Cf. die Deutung der These durch Ribeiro, António Sousa: Globalisierung und kulturelle Identität. In: *TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, Nr. 5 (Juli 1998), <http://www.inst.at/trans/5Nr/ribeiro.htm>.

4 Cf. etwa Andics, Erzsébet: Mettermich und die Frage Ungarns. Dt. v. Zoltán Jókai. Budapest: Akadémiai Kiadó 1973, pp. 148-150; Tolnai, György: A tőkés iparfejlődés kettős irányzata és az 1848-49 es Magyarországi újjai. In: *Valóság* (1963), H. 4, p. 37.

5 Zit. n. Andics 1973, p. 149.

6 Michael Hechter: *Internal Colonialism. The Celtic Fringe in British National Development, 1536-1966*. Berkeley, Los Angeles: California UP 1975, p. 9. – Dem Modell der internen Kolonisierung als Erklärung für das Erscheinen der ethnischen Autonomie fordernden Bewegungen in GB und in den industrialisierten Gesellschaften liegt ein starker Determinismus zugrunde, der den Nationalismus in der Logik des Kapitalismus verortet und die prämodernen Wur-

Die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Aufsatzes ist von einem ganz eigenartigen lokalen Kolorit gezeichnet, denn ohne die im Umfeld der ungarischen TeilnehmerInnen des FWF-Projekts 14727 (*Herrschaft, ethnische Differenzierung und Literarizität*) laut gewordenen Einwände gegen die Anwendung des Begriffs Postkolonialismus hätten diesmal auch schlagkräftigere Ansätze aus der neueren ungarischen Historiographie zur Epoche der Doppelmonarchie zur Sprache gebracht werden können.<sup>1</sup> Die Tatsache aber, daß Entgegnungen mit dem Verweis auf die marxistische Geschichtsschreibung der 50er und 60er Jahre bzw. auf die wirtschaftsgeschichtlichen Implikationen unserer Sichtweise ohne Unterlaß wahrzunehmen sind, wirft die Frage auf, in welcher Weise wir aus dieser – literaturwissenschaftlich betrachtet – unseligen Konstellation Profit (evtl. Kapital) schlagen könnten. Der Aufsatz ist darum bei weitem nicht nur als Einübung in die ungarischen Verhältnisse zu verstehen, sondern es soll auch gezeigt werden, inwiefern aus diesem Blickwinkel die spurenweise merkbare Präsenz des marxistischen Gedankenguts in der postkolonialen Theoriebildung als relevanter Beitrag zu unserer weiteren Arbeit denkbar wäre.

Die Zusammenschau dieser zwei grundverschiedenen Kontexte kann v.a. in zwei Aspekten begründet werden: Zum einen sticht die nachhaltige Virulenz des Zentrum-Peripherie-Modells ins Auge, zum anderen kann in der Nachfolge von Fredric Jameson die marxistisch und materialistisch fundierte These über die nationalen Allegorien in den Literaturen der Dritten Welt in Betracht gezogen werden,<sup>2</sup> wonach die Darlegung des privaten Geschicks immer als Allegorie der umgebenden Kultur und Gesellschaft zu lesen wäre und der Schriftsteller noch die Rolle eines »organischen Intellektuellen«<sup>3</sup> spielen könnte.

Wie diesen später zu behandelnden literaturwissenschaftlichen Theoremen eine mehr oder weniger scharfe Dichotomisierung innewohnt, so wurde die antithetische Auffassung von Zentrum-Peripherie ebenfalls in den Mittelpunkt der ungarischen Kolonialismusdebatte gerückt. Nämlich jener Ansicht nach, die in Historikerkreisen in der Blütezeit des pauperierten Marxismus offiziell vertreten wurde, ließe sich Ungarns Status im 19. Jahrhundert am ehesten mit den verschiedenen Abwandlungen des Wortes Kolonie beschreiben. Die aussagekräftigsten Argumente für die koloniale bzw. halbkoloniale Situation Ungarns wurden auf eine wirtschaftsgeschichtliche Grundlage zurückgeführt, denn infolge der Zollpolitik des Wiener Hofes waren die ungarischen Kaufleute vom direkten Handel mit ausländischen Waren ausgesperrt.<sup>4</sup> Ungeachtet der notwendigen zeitlichen Distinktionen innerhalb der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Geschichte wurden in den einschlägigen Fachwerken in einer bewundernswert großen Anzahl Belege aus den Wortgefechten im Landtag kreuz und quer durch das Jahrhundert für die Kolonisierung montiert. Ein charakteristisches Zitat aus den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts lautet wie folgt: »[D]urch das bestehende Zollsystem ist Ungarn in einen wahren Colonial-Zustand herabgesetzt, ein Zustand, durch welchen die Seemächte von einigen barbarischen Völkern Indiens ihren Reichtum erpressen.«<sup>5</sup>

Mit solch bunten und gelegentlich sogar auf afrikanische Mißstände anspielenden Beweisen untermauert, wird also die koloniale Zollpolitik unter der pauschalen Berufung auf Lenins Imperialismustheorie in den 50er Jahren stets an erster Stelle als Quell von Ungarns das ganze Jahrhundert hindurch erbärmlicher Lage erörtert. Eine zusätzliche Schwierigkeit mit dem zum Oberbegriff der wirtschaftlichen Rückständigkeit avancierten Kolonialismus besteht in den begriffsgeschichtlichen Konnotation der sog. »internen Kolonisierung«, die, wie es in Michael Hechters Monographie *Internal Colonialism*<sup>6</sup> im Zusammenhang mit der keltischen Frage nachgewiesen wurde, bei erster Annäherung in Form der kulturell bedingten Arbeitsteilung wieder marxistische Experten, namentlich Lenin und Gramsci, in Erinnerung ruft.

Die Frage der Zollpolitik, des gemeinsamen Markts und der geographischen Spezifizierung der Industrie taucht in den sekundären Materialien bis heute mit jugendlicher Frische auf, die Wiederaufnahmen des Themas seit den 70er Jahren kehren aber das Vorzeichen des Gesamtbildes um: Die Liste der gegen die österreichische Bourgeoisie erhobenen Beschwerden bleibt erhalten, bloß die einstigen Faktoren der halbkolonialen Unterdrückung verwandeln sich in die Triebkräfte der kapitalistischen und nutzbringenden Modernisierung und schon fällt die Abwägung der Vorteile der inneren Marktmechanismen gegen die zollpolitischen Benachteiligungen positiv

zeln der modernen Nationen außer acht läßt. – Cf. Smith, Anthony D.: *National Identity*. London: Penguin 1991.

7 Cf. Hanák, Péter: *Az alapítások kora* [Die Gründerzeit]. In: Ders.: *Ragaszkodás az utópiához*. Budapest: Liget s.a., pp. 237-261.

8 Tamás, Gáspár Miklós: *A botrány botránya* [Der Skandal der Skandale]. In: *Népszabadság* v. 24.05.2001, p. 21.

9 Zur ausführlichen Darstellung der Mechanismen der Depolitisierung am Beispiel der Nationalitätenpolitik im Zeitalter des Absolutismus cf. Deák, Ágnes: »Nemzeti egyenjogúsítás«. *Kormányzati nemzetiségpolitika Magyarországon 1849-1860* [»Nationale Gleichberechtigung«. Die Nationalitätenpolitik der Regierung in Ungarn 1849-1860]. Budapest: Osiris 2000.

10 Cf. Hanák, p. 254f.

11 Cf. etwa die detaillierte Darstellung des Literarischen Bureaus im k.u.k. Außenministerium in Gemeinhardt, Heinz Alfred: *Deutsche und österreichische Pressepolitik während der Bosnischen Krise 1908/09*. Husum: Matthiesen 1980 (Historische Studien 437).

aus.<sup>7</sup> Der Konsens scheint demnach durch die Rehabilitation der Modernisierung auf dem Bereich der Wirtschaftsgeschichte erreicht worden zu sein, wenngleich abseits der mit Vulgärmarxismus opponierenden Beweisführungen dieses Themenfeld eine längere und breitere Vorgeschichte hat, die auch in bezug auf die Problemstellung der postkolonialen Theorie von Belang sein dürfte.

Ich möchte zwei Beispiele anführen, die ebenfalls mit einem kolonialen Vokabular arbeiten, aber von der politischen und zum Teil wirtschaftlichen Sphäre wesentlich direkter in unseren Themenbereich *Literarisches Leben* hineinreichen könnten. Die Pointe des ersten Stückes liegt auf den ersten Blick möglicherweise in der geistreichen Wortprägung »Selbstkolonisierung«, die Anfang 2001 von dem Philosophen Gáspár Miklós Tamás auf den Seiten der ungarischen Tageszeitung *Népszabadság* im Rahmen einer Diskussion über die Wegsuche bzw. Wurzellosigkeit der liberalen Intellektuellen wiederbelebt wurde. Selbstkolonisierung bedeutet hier einen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts andauernden Prozeß, der von dem unbehobenen Defizit der Entwicklung der ungarischen Demokratie ausgelöst wurde.<sup>8</sup> Die liberalen Eliten der hiesigen Modernisierung trachteten ja dieser Auffassung zufolge immer nach einer externen westeuropäischen Stütze gegen das einheimische Volk und ließen sich in diesem Sinne durch die kritiklose Übernahme des westlichen Gedankenguts freiwillig kolonisieren. Dieser Ansatz berührt dadurch die einst so beliebte Munition langatmiger Studien über den bevorzugt als organisatorisch verstandenen Werdegang der ungarischen Intelligenzia, der die Rolle des Volksvertreters zugewiesen werden konnte. Daß dabei mit Brüchen durch Umorientierungen und mit Fremdeinflüssen zu rechnen ist, widerstrebt selbstredend jenem Vorhaben, den Bemühungen um die Erarbeitung einer homogen nationalen Identifikation freien Lauf zu lassen und das Autonomiekonzept des geistigen sowie kulturellen Lebens um den Preis einer national-konservativ geprägten und mit farbenreichen Symbolen dekorierten Propaganda erkaufen zu können.

Die Tatsache, daß diese Theorie, die die eigentliche Depolitisierung der nationalen Ansprüche ins Positive gewendet hat und als effektive Gegenmacht erscheinen ließ, auch nach dem Zweiten Weltkrieg eine glänzende Karriere erfahren konnte, mag in vielerlei Hinsicht damit zusammenhängen, daß auf diese Weise das Terrain der nationalen Selbstbestimmung auch rückblickend von der Aktualpolitik beruhigend separiert wurde.<sup>9</sup> Im Gegensatz dazu wären mit dem Phänomen der Selbstkolonisierung im Blick auf die Aneignung externer Beispiele durch die ungarischen elitären Schichten die Konturen von Übernahmeprozessen schärfer nachzuzeichnen. Es stellt sich darum die Frage, ob durch den eigenhändig herbeigeführten Kulturtransfer auch im literarischen Leben der Monarchie von derart systematischen Übernahmen und Absolutsetzungen gesprochen werden kann. Eine vorläufige Antwort auf die Frage könnte so lauten, daß in den literarischen Beiträgen zur Nationalcharakterologie die Vereinbarkeit der Modernisierung mit den nationalen Tugenden oft problematisiert und dabei das Bild der durch das einströmende Kapital zerstörten idyllischen Dorfgemeinschaft vergrößert wird.<sup>10</sup> Die Darlegungen des aufgezwungenen Mentalitätswandels und die Lokalisierung der Handlanger der Modernisierung in den eigenen Reihen haben allerdings solche *imagines* hervorgebracht, in denen das Fremde nur selten in einer direkt österreichisch-ungarischen Relation bestimmt wird – etwa im Klischee des vom Westen zurückkehrenden jungen Adligen, der in der bis dahin einheitlichen Gemeinschaft revolutionäre Reformen durchsetzen will. Die innere Differenzierung verläuft eher entlang solcher Achsen wie Großstadt und Provinz, nationalen und religiösen Gruppen, Westen und Osten, wodurch der Prozeß der Kolonisierung, Selbstkolonisierung und Selbstentkolonisierung in den ethnisch gefärbten Bildern der Rollenverteilung jeweils anders festgehalten wird.

Das andere Beispiel für das nachmarxistische Leben des Begriffs »Kolonialismus« stammt aus der ungarischen Pressegeschichtsschreibung, in der – bezüglich der Kräfteverhältnisse im 19. Jahrhundert nahezu einstimmig von kolonialen Bild- und Begriffswelten inspiriert – auf die staatliche Presselenkung und die Direktiven der zentralen Öffentlichkeitsarbeit an die ausländische Presse angespielt wird.<sup>11</sup> Dabei scheint mir weniger der Nachweis der zentralisierten politischen Berichterstattung von Interesse zu sein, sondern vielmehr die feuilletonistische Reflexion darauf, wie sich das ungarische Pressewesen von der Wiener journalistischen Stilhegemonie loszulösen suchte, worüber der Ungarische *Lloyd* im Jahre 1873 schadenfroh schmunzelnd, die Entkolonisierung vorwegnehmend, wie folgt berichtet:

12 Silberstein, Adolf: Wiener Bilderbogen II. In: Ungarischer Lloyd, Nr. 142 v. 22.06.1873, p. 1f.

13 Sturm, Albert: Ungarische Bauernhäuser auf der Weltausstellung. In: Ungarischer Lloyd, Nr. 112. v. 15.05.1873, p. 2. – Der Bericht stellt einen Sonderfall der Selbstkolonisierung dar, denn wegen der tatsächlichen Anordnung der Bauten hätte man eine Liegeposition und Froschperspektive einnehmen sollen, um sich in der Tat abgeschattet fühlen zu können. Diesen Hinweis verdanke ich Peter Plener.

14 Silberstein, Adolf: Deutsches Theater. In: Ungarischer Lloyd, Nr. 271 v. 25.11.1873, p. 1.

15 Pukánszky, Béla: Német polgárság magyar földön. Nachdruck der Erstausgabe von 1940. Budapest: Lucidus 2000 (Kisebbségkutatás Könyvek), pp. 52-107.

16 Cf. Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern Speak? In: Nelson, Cary/ Grosberg, Lawrence (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture. London: Macmillan 1988, pp. 269-311.

17 Kraus, Karl: Hungarica. In: Die Fackel 37, p. 5 [Anfang April 1900].

18 Cf. Jameson, Fredric: Moderne und Imperialismus. Dt. v. Anne Emmert. In: Bronfen, Elisabeth/ Marius, Benjamin/ Steffen, Therese (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen: Stauffenburg 1997 (Stauffenburg discussion 4), pp. 64-65.

19 Cf. etwa Tanzer, Ulrike: Mit kolonialem Blick und spitzer Feder. Zur Thematisierung des Nationalitätenkonflikts in den Feuilletons Daniel Spitzers. In: Csáky, Moritz/ Zeyringer, Klaus (Hg.): Ambivalenz des kulturellen Erbes. Vielfachcodierung des historischen Gedächtnisses. Innsbruck, München, Wien: Studien-Verl. 2000 (Paradigma: Zentraleuropa 1), pp. 135-149.

Die Journalisten Wiens sind gegenwärtig nichts weniger als amüsant. Bei dem allgemeinen Sturze ist die Wiener Presse um große Theile mitgestürzt. Es ist dies kaum zu beklagen. Die Wiener Presse hat gewiß die prächtigsten Blüten unter allen Blattpflanzen des Kontinents gezeitigt. All diese Blütenpracht gedieh größtentheils nur unter dem Patronat des allgemeinen Schwindels. [...] Vielleicht gewinnen wir, die wir unter dem prahlerischen Glanze der Wiener Presse genug zu leiden hatten, auch etwas im Folge des jüngsten Sturtzbades.<sup>12</sup>

Eine nahezu optimistische Schlußfolgerung in einer Zeitung, wo noch einen Monat zuvor über die Wiener Weltausstellung die folgende Meldung zu lesen war: »Auch das spezifisch magyarsische Heim ist nur durch eine ›Csárda‹ genannte Restauration, die sich hinter dem Pavillon der ›Neuen Freien Presse‹ (Welche Ironie des Schicksals!) befindet, veranschaulicht!«<sup>13</sup> Der literaturwissenschaftliche Marktwert des Begriffs ›Kolonialismus‹ könnte in diesem Fall nicht nur wegen der unmißverständlichen Benennung der Zuständigen für die Landespropaganda etwas höher angesetzt werden, sondern auch darum, weil gerade in der deutschsprachigen Presse Ungarns nicht selten für den Abbau kolonialer Symptome der wortlosen ungarischen Kultur plädiert wird. Durch die Befürwortung einer partiellen Anpassung an die national und aristokratisch verstandene ungarische Kultur treten die Publizisten des deutschsprachigen ungarischen Bürgertums für eine kulturelle Vermittlung ein, die im selben Jahr 1873 anlässlich der Eröffnung des *Deutschen Theaters* in Budapest wieder auf den Seiten des Ungarischen *Lloyd* in der folgenden Form gefordert wird:

Wir verlangen, daß auch die deutsche Bühne der ungarischen Hauptstadt in die nationale Strömung eingehe, daß sie das ungarische Leben, die Geschichte des Volkes und seine Ideale wiedergebe. Dies ist zu erreichen theils durch die Aneignung des entsprechenden ungarischen Schauspielrepertoirs, theils durch die Anregung dichterischer Kräfte, das nationale zu behandeln.<sup>14</sup>

Der Wunsch nach einer Kulturarbeit, deren Ursprünge in einer Monographie über das deutsche Bürgertum unter der Kapitelüberschrift *Im Bannkreis der ungarischen Freiheit* erörtert werden,<sup>15</sup> steht der aus der postkolonialen Theorie bekannten Frage, ob der Untergeordnete sprechen kann bzw. wie er zur Sprache gebracht werden könnte,<sup>16</sup> nicht fern. Der wesentliche Unterschied besteht aber m.E. darin, daß die situative Gebundenheit der Einzelnen bzw. die Deutschsprachigkeit und kulturelle Zugehörigkeit der selbsternannten Kulturvermittler an sich viel problematischer ist, als daß man über eindimensionale Projektionen sprechen könnte (ganz simpel formuliert: Wessen Sprache wird letztlich gesprochen?). Die Komplexität dieser Fragestellung reduziert zwar den Gebrauchswert des Begriffs Kolonisierung, aber ähnliche Textbeispiele, denen die Stufen der Identifizierung mit nationalen Vorstellungen, zugleich aber Hinweise auf die Augen des guten Hirten zu entnehmen sind, könnten dazu verhelfen, die Polarität innerhalb der einzelnen identifikatorischen Stellungnahmen und Rollenzuweisungen näher zu bestimmen.

Durch die bisherige Kartographierung strategisch wichtiger Punkte der ungarischen Kolonialismusdebatte kann wohl nachträglich z.T. widerlegt werden, was Karl Kraus im Einklang mit dem vorigen Zitat im Jahre 1900 in einer schönen ›Hungarica‹ über den interpretatorischen Problemfall Ungarn wie folgt vermerkt hat: »Es versteht ja eigentlich niemand außerhalb der ungarischen Grenze magyarisch, und das ist der Grund, weshalb man es in diesem Land nicht nöthig hat, sich zu genieren.«<sup>17</sup> Und wie man trotz der spärlichen sprachlichen Mittel mit der Interpretation der ungarländischen Besonderheiten experimentieren konnte, läßt sich aus der Sicht der als Korrelat zur ungarischen Kolonialismusdebatte gewählten marxistischen Theoreme v.a. an solchen Beispielen zeigen, in denen das deutende Verfahren die Artikulierung der fremden Sprache und kulturellen Motive mit einschließt. Die Wahrnehmung der marginalen Stimme, die Behauptung der Existenz einer internen dritten Welt und die allegorische Leseart der Texte aus der Peripherie markieren in der amerikanischen marxistischen Dritte-Welt-Diskussion Positionen<sup>18</sup>, die im Kontext der älteren ungarischen Literaturgeschichtsschreibung ebenfalls mit der kollektiven Ausrichtung individuellen Handelns, mit der Politisierung der literarischen Aktivität einhergehen.

Diese von mir *ad hoc* zusammengeführten Argumentationslinien finden einen brillanten Vor-denker in der Person Daniel Spitzers, der von der neueren Sekundärliteratur als deutsch-österreichischer Kolonialbeamte der journalistischen Sektion »unter dem Strich« in Verruf gebracht wurde.<sup>19</sup> Er gibt im Jahre 1867 über die absehbaren Folgeerscheinungen des frisch gegründeten

20 Spitzer, Daniel: Der Ausgleich mit Ungarn. In: Ders.: Wiener Spaziergänge. Hg. v. Walter Obermaier. Bd. 2. Wien: Edition Wien 1987, p. 23. [EA Neue Freie Presse v. 09.06.1867]

21 Cf. Spitzer, Daniel: Österreich ein grammatikalischer Fehler. In: Spitzer 1987, p. 151 [EA Neue Freie Presse v. 02.02.1868].

22 Cf. etwa Ahmad, Aijaz: Jameson's Rhetoric of Otherness and the ›National Allegory‹. In: In Theory: Classes, Nations, Literatures. London, New York: Verso 1992, pp. 95-122. – Bei Anerkennung des engen Zusammenhangs von wirtschaftlichen und kulturellen Prozessen weist Ahmad den paternalistischen Ton Jamesons zurück und bestreitet die ausnahmslose Gültigkeit der nationalen Allegorien für die Literaturen der Dritten Welt wegen ihres vermeintlichen Gleichklangs mit der nationalistischen Ideologie.

23 Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorw. v. Elisabeth Bronfen. Dt. v. Michael Schiffmann u. Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg 2000, p. 210.

24 Jameson 1986, p. 158.

25 Bachmann-Medick, Doris: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. Frankfurt/M.: Fischer 1996, p. 35.

26 Ibid.

27 Kraus, Karl: Wiener Chronik. In: Ders.: Frühe Schriften. Hg. v. Johann J. Braakenburg. Bd. 2. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, pp. 252-255, hier p. 253. [EA Wiener Chronik. In: Die Waage, Jg. 1, H. 39 v. 24.11.1898, p. 650f.]

### Staatswesens folgenderweise Auskunft:

Der Ausgleich ist eine Thatsache, der deutsche Cultur-Infanterist reicht dem Husaren der Weltgeschichte die Hand, und von seinem himmlischen Wohnsitze schaut Arpad herunter, mit einem wohlgefälligen Lächeln auf seinen finnisch-ugrischen Lippen. Vom »Bockkeller« bis zu den Karpathen hat sich ein rührender Verbrüderungs-Enthusiasmus der Menschheit bemächtigt, und während der sanguinische Mensch seinem Herzensjubiläum in einem dreimaligen Eljen [Es lebe!] Ausdruck zu leihen sucht, begnügen sich contemplative Naturen damit, ihre bisherige Ration von Paprika um das Doppelte zu erhöhen.<sup>20</sup>

Und es mangelt nicht an Textbeispielen, die nach vergleichbarem Muster den Blick auf die kollektiven und darum gegebenenfalls allegorischen Effekte der Dominanz und ›Peripherisierung‹ einstellen und dabei auch für ihre materielle Basis ein gutes Wort einlegen. Was aber bei der Propagierung ungarischer Mythologeme und Warenvorräte bzw. (anderorts bei Spitzer) märchenhafter Volkshelden wie Petöfi<sup>21</sup> unter dem Einfluß marxistischer Gedankengänge auffallen soll, ist die Eingliederung der Materialität in die Gesamtheit von Unter- und Überordnungen. Dies ist zugleich der Punkt, wo ich den Aufsatz von Fredric Jameson aus dem Jahr 1986 als Paradebeispiel des westlichen Marxismus an die Darstellung der ungarischen Kolonialismusdebatte anschließen möchte. Die kurze Studie aus der Zeitschrift *Social Text* mit dem Titel *Die Literatur der Dritten Welt im Zeitalter des multinationalen Kapitalismus* scheint ein in jedem beliebigen Kontext zitierfähiger Artikel zu sein und ist, angefangen mit den Schriften der marxistischen Genossen,<sup>22</sup> durch Homi Bhabhas *Die Verortung der Kultur*<sup>23</sup> bis zur textuellen Nachbarschaft der ethnographischen Allegorien von Clifford Geertz anzutreffen. Jameson gelangt nämlich ohne längere Umschweifen zur Einsicht, daß alle Texte der Dritten Welt notwendigerweise allegorisch sind und als nationale Allegorien gelesen werden sollten. Die berühmte Folgerung aus dem Finale lautet: »... das Erzählen der individuellen Geschichte und die individuelle Erfahrung werden das ganze mühsame Erzählen der Gemeinschaft selbst beinhalten«<sup>24</sup>.

Daß Jameson bei der Begründung dieser These seine Karten nicht vollständig aufdeckt, kann die späteren Verzweigungen dieses Diktums in verschiedene literaturwissenschaftliche Richtungen erklären. Doris Bachmann-Medick hebt zum Beispiel die Relevanz der figurativen Attributionen und die nötige »Neueinschätzung der Allegorien« hervor, die »der heutigen Zeit angemessener als die vereinheitlichende Praxis von Symbolen [ist], weil sie diskontinuierlich sind, weil sie [...] eher Brüche und Verschiedenheiten ausdrücken«.<sup>25</sup> Die somit angeschnittene »Vergangenheit und Ungleichzeitigkeit« dieser Darstellungsweise aus der Perspektive des »westlichen Fortschrittsdenkens«<sup>26</sup> bringt diese Deutung zurück in die Nähe von Jamesons Aphorismus über die allumfassende Situativität der Literaturen der Dritten Welt: Das situationale Bewußtsein, das Jameson synonym mit dem Begriff des Materialismus verwendet, wird mit einer derart lebhaften Bildlichkeit definiert, daß man das österreichisch-ungarische imagologische Arsenal der Selbst- und Fremdwahrnehmung wiederzuerkennen vermeint.

In Jamesons Dramatisierung des Hegelschen »Herr und Knecht«-Verhältnisses tritt nämlich der heroische Feigling nach dem Prototyp ›Schwejk‹ auf, mit all seiner Liebe zur Körperlichkeit und materiellen Welt, und von der anderen Seite tönt der Luxus der ortlosen Freiheit und der von der Situation losgelösten Träumerei an, den sich nur der zum Idealismus verdamnte Herr leisten kann. Die besondere Stärke dieser Argumentation liegt m.E. darin, daß die Materialität durch solche Mikroszenen illustriert wird und somit die Erweiterung der Begriffsverwendung ermöglicht, indem die Verankerung in der gegebenen Situation als vielschichtiger, dynamischer, d.h. über die wirtschaftliche Determiniertheit hinausgehender Komplex aufgefaßt wird. Das Zentrum der ungarischen Kolonialismusdebatte, das Zentrum-Peripherie-Modell könnte – auf den üblichen kritisch-abwertenden Ton verzichtend – auf diese leicht karnevaleske Weise von seiner materiellen Grundlage entbunden und in die literaturwissenschaftliche Analyse überführt werden. Zum einen könnten die literarisch reflektierten oder kreierten Faktoren der wirtschaftlichen Peripherisiertheit, bzw. das Verhältnis von Individualität und Kollektivität, mit berücksichtigt werden, zum anderen wären auch Prozesse der Halb-, Selbst- und Entkolonisierungen zu untersuchen, die innerhalb als homogen angesehener Gruppen ablaufen, um dem Spruch von Karl Kraus über die Ungarn als »elektrisch beleuchtete Barbaren« gelegentlich die Schärfe zu nehmen.



**Mag. Amália Kerekes**, geb. 1976 in Budapest, 1994-1999 Studium der Hungarologie und Germanistik an der Loránd-Eötvös-Universität Budapest. Mitarbeiterin am Literaturwissenschaftlichen Lehrstuhl des Germanistischen Instituts der ELTE Budapest und des FWF-Projekts *Herrschaft, ethnische Differenzierung und Literarizität*. Arbeitet derzeit an einer Dissertation zum Spätwerk von Karl Kraus.  
Kontakt: kerekes.amalia@dotposta.hu

